

sind nicht entsprechend genutzt worden seitens der Bundesbürger. Selbst 1990, im Herbst 1990, war noch knapp die Hälfte der Bundesbürger noch nie in der DDR gewesen. Aber von den Ostdeutschen waren umgekehrt 97 % schon im Westen gewesen, also da hatten lediglich 3 % – meistens Ältere, die nicht mehr so reisefreudig waren – die Bundesrepublik nicht besucht. Umgekehrt lief das sehr viel langsamer an, und auch die Bereitschaft, in den nächsten 12 Monaten jeweils den anderen Teil Deutschlands zu besuchen, war mit 60 % bei den Ostdeutschen sehr viel stärker ausgeprägt als bei den Westdeutschen. Von denen hat nur ein Fünftel eine entsprechende Absicht geäußert. Der Wert für die Ostdeutschen war 1990 damit dreimal so hoch.

Jetzt noch etwas sehr Wichtiges. Wie haben die Ost- und die Westdeutschen sich gegenseitig gesehen? Hier ein Wert von 1990. Die Westdeutschen sehen die Ostdeutschen als obrigkeitshörig, leicht beeinflußbar, bescheiden, solidarisch, sich selbst hingegen als selbstbewußt, überheblich, demokratisch, fleißig und ehrgeizig. Der Witz ist, daß dieselben Positionen aber auch von den Ostdeutschen so geäußert werden. Sie sehen sich selber ebenfalls als bescheiden, leicht beeinflußbar, obrigkeitshörig, solidarisch, dazu noch politisch engagiert und die Westdeutschen auch als überheblich, selbstbewußt – das fleißig fehlt –, sie halten sie auch für geltungssüchtig, egoistisch und demokratisch. Wie gesagt, beide sehen Ost- und Westdeutsche zwar als unterschiedlich, das aber doch mit erheblicher Übereinstimmung an. Ein anderer Wert zur Grundeinstellung. Bei der Aussage, man sei schon immer der Meinung gewesen, der andere Teil Deutschlands sei Teil eines gemeinsamen Deutschlands, gab es 1990 relativ wenig Unterschiede zwischen Westdeutschen und Ostdeutschen, 42 oder 40 %, aber ein anderes fremdes Land, das ist bis heute so, das sagen eben nur ein Fünftel der Westdeutschen und ein Sechstel der Ostdeutschen; man geht also davon aus, es kommt zur Verständigung. Allerdings hat die Systemidentifikation der Ostdeutschen in den Jahren zwischen 1990 und 1993 stark nachgelassen. Wir haben hier eine Akzeptanz des bundesdeutschen Systems mit 73 % in 1990 und nur noch 52 % in 1993; im Vergleich dazu der Wert für die westdeutsche Bevölkerung: Es sind 87 %, die, wenn auch zum Teil kritisch, das System bejahen. Und mit dieser veränderten Systemidentifikation geht eine verstärkte positive Akzeptanz des DDR-Systems im Rückblick Hand in Hand. Haben 1990 noch 29 % von sich selber gesagt, sie hätten dem System damals positiv gegenübergestanden, sind das in 1993 schon 43 %, also ein eindeutiges Indiz dafür, daß man jetzt, bei größerer Distanz zum bundesrepublikanischen System, die eigene frühere Einstellung zum DDR-System sehr viel positiver sieht, als das noch zum Zeitpunkt der deutschen Einheit der Fall war. Auch der Kommunismus lebt noch immer als eine gute Idee, die schlecht verwirklicht wurde: Immerhin 71 %, stabile Werte seit 1990. Während 1993 die persönlichen Beziehungen gegenüber der bundesdeutschen Bevölkerung sich weiter verbessert, die Kontakte sich vertieft haben, wird die Distanz zur Politik deutlich größer. 44 % der Westdeutschen, aber mehr als zwei Drittel der Ostdeutschen waren im Jahre 1993 sehr besorgt, daß die gesellschaftliche Entwicklung immer mehr dazu führt, daß viele Menschen auf der Verlierer-

seite des Lebens stehen. Die Ostdeutschen vermissen, das haben wir 1995 aus einer Untersuchung der Konrad-Adenauer-Stiftung erfahren, vor allen Dingen Sicherheit, soziale Fürsorge und entsprechende demokratische Rahmenbedingungen für diese Forderungen, während die Freiheitsrechte, die persönliche Freiheit nach wie vor für die Ostdeutschen eine nicht so wichtige Rolle spielen wie für die Westdeutschen. Diese ganze Entwicklung, diese Politikverdrossenheit, diese Distanz zum bundesdeutschen Politiksystem hat sich seither ständig in der Tendenz verstärkt. Das ist eine ernstzunehmende Entwicklung. Damit möchte ich schließen und bedanke mich für Ihr Interesse.

(Beifall)

Gesprächsleiter Prof. Dr. Dr. h.c. Hans-Adolf Jacobsen: Vielen Dank Frau Köhler für die Präsentation Ihrer Daten, die sich als eine gute Ergänzung zu den Ausführungen von Herrn Thomas verstehen lassen. Wir können diese als eine Grundlage für die gleich nun einsetzende Diskussion nutzen.

Ich hatte, meine Damen und Herren, darauf hingewiesen, daß ich einige wenige Bemerkungen zu dem Ablauf der heutigen Tagung machen möchte, einfach deshalb, weil das äußerst komplizierte und schwierige Thema der gegenseitigen Wahrnehmung natürlich auch von uns nur, aus verständlichen Gründen, selektiv behandelt und vorgetragen werden kann. Wahrnehmung ist und bleibt immer eine Selektion, weil wir die Komplexität des Politischen gar nicht voll erfassen können. Und gerade bei dieser Auswahl werden natürlich auch gewisse Schwachpunkte deutlich, daß bestimmte, ganz wesentliche Aspekte der gegenseitigen Wahrnehmungen hier gar nicht behandeln werden können. Zum Teil haben wir das allerdings schon in unserem ersten Bericht mit aufgenommen. Manches davon wird im zweiten noch zu berücksichtigen sein. Ich denke vor allen Dingen an das unsere Politik weit überschattende Problem der gegenseitigen Bedrohungen. Ein Phänomen, das bis in die Gegenwart hinein noch eine Rolle spielt, wenn ich an die Situation NATO-Öffnung nach Osten denke usw. Das kann hier gar nicht weiter vertieft werden. Das wäre ein solches Problem, und ich glaube, wir sollten uns im Zusammenhang mit den Wahrnehmungen im klaren darüber werden, daß gerade bei der gegenseitigen Wahrnehmung der beiden deutschen Staaten zunächst der grundsätzliche Unterschied darin besteht, daß wir es auf der einen Seite mit einer stark ausgeprägten nationalstaatlichen Betrachtungsweise zu tun gehabt haben und das vor den Hintergrund einer Demokratie im Bündnis, also pluralistisch unter Einbeziehung auch der Gesichtspunkte unserer Verbündeten. Auf der anderen Seite ein sehr stark ausgeprägtes monistisches Deutungsmuster, Resultante der ideologischen Perspektive, die zumindest auch bei Herrn Thomas immer wieder anklang. Bei den Wahrnehmungen sollte man generell vielleicht doch auch berücksichtigen, daß wir in der Bewertung sehr sehr vorsichtig sein müssen. Wenn man an bestimmte Publikationen der letzten Jahre erinnert, bei denen Überschriften im Hinblick auf Wahrnehmungsmuster der Vergangenheit u. a. lauten: „Galerie“ der entsprechend „Blamierten“ oder die „Lebenslüge der Bundesrepublik Deutschland“, da würde ich dringend davor warnen, so leicht-